

PROLETARIER ALLER LÄNDER UND UNTERDRÜCKTE VÖLKER DER GANZEN WELT, VEREINIGT EUCH!

Rote Fahne

ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS (MLPÖ)

SONDERNUMMER

MITTE NOVEMBER 1969

EINZELPREIS S 2,-

EIN VORBILD DES INTERNATIONALISMUS UND DER SELBSTLOSIGKEIT



DIE LEBENSGESCHICHTE
DR. NORMAN BETHUNES

Von Klara Blum (Dshu Bai-lan)

Die "Rote Fahne" ist für das Manuskript dieser Nummer ihrer gelegentlichen Mitarbeiterin Genossin Klara Blum (Dshu Bai-lan), Professor für Germanistik an der Sun-Yat-Sen-Universität in Kanton, China, zu größtem Dank verpflichtet. Die Verfasserin schrieb den Beitrag anlässlich des Todestags des großen Kommunisten und Internationalisten Bethune am 12. November, der sich heuer zum 30. Male jährt. Doch sie spricht für die Gegenwart. Denn untrennbar ist unsere Erinnerung an Bethune mit der Erkenntnis verbunden, daß es heute nötiger ist denn je, die Fahne des proletarischen Internationalismus hochzuhalten und jenen Geist der Hingabe und des aufopfernden Dienstes an der revolutionären Sache aller Völker zu pflegen, in dem Genosse Bethune ein so unvergeßliches leuchtendes Vorbild war.



Die chinesische Revolution hat der heutigen chinesischen Jugend eine unendliche Schar von Vorbildern zugeführt:

chinesische Kulis, die von der Zarenregierung rekrutiert und grausam ausgebeutet wurden, die sich 1917 als todesmutige Freiwillige und unbeugsame Internationalisten der Oktoberrevolution anschlossen, unter ihnen der Bolschewik Bao Tschisan, dessen Grab in Ordshonikidse (früher Wladikawkas) 1964 auf Befehl der sowjetrevisionistischen Renegatenclique geschändet wurde;

das vierzehnjährige Bauernmädchen Liu Hu-lan, das unermüdlich gegen die Kuomintangreaktionäre kämpfte, 1946 von ihnen gefangen wurde und aufrecht unter dem Fallbeil starb;

die Pharmazie-Arbeiterin Hsiang Hsu-li, die 1958 ei-

nen ganzen Stadtbezirk vor einer furchtbaren Explosion rettete und an ihren Brandwunden zugrunde ging;

der achtzehnjährige Volksarmist Tsai Yung-hsiang, der 1966 einen Schnellzug vor der Entgleisung bewahrte und dabei den Tod fand, - und viele, viele andere.

In dieser unendlichen Schar von Chinesen steht brüderlich eingereiht ein Nicht-Chinese, der kanadische Arzt Dr. Norman Bethune. Genosse Mao Tsetung rühmt seinen Internationalismus und seine Selbstlosigkeit. Siebenhundert Millionen Chinesen lesen immer wieder die großen Gedanken, die der Vorsitzende Mao zum Andenken Bethunes niedergeschrieben hat. Schon diese einfache Tatsache widerlegt schlagend die heuchlerischen Klagen der Imperialisten und Revisionisten, in China herrsche Fremdenhaß und Haß gegen Intellektuelle.

Daß Norman Bethune zu einem Vorbild des Internationalismus und der Selbstlosigkeit heranreife, war ein Werk der schwierigsten Selbsterziehung.

lichster gegenseitiger Zuneigung verlief ihre Ehe unharmonisch, aber die Zuneigung blieb.

In Wien, Berlin, Paris widmete er sich mit Eifer dem Studium wie auch dem übermäßigen Alkoholkonsum und verbrauchte sein letztes bißchen Geld. Ihm blieb ein unklares Gefühl, daß er das Wichtigste noch nicht gelernt hatte . . .

Norman und Francis Bethune siedelten sich 1925 in der amerikanischen Industriestadt Detroit an. Seine ärztliche Praxis eröffnete er im Armenviertel. Er war selber arm wie eine Kirchenmaus, aber unermüdlich hilfsbereit.

Einige aufsehenerregende Operationen, die er in öffentlichen Krankenhäusern durchführte, begründeten seinen Ruhm. In sein Sprechzimmer drängten sich Detroits Großkapitalisten. Er begann haufenweise Geld zu verdienen.

Die Wirkung dieser Erfolge war schlecht. Schon in London und auf seiner Europareise hatten ihn die Neigungen eines Genußmenschen beherrscht und seit er als Arzt in Mode gekommen war, beherrschten sie ihn noch mehr. Er liebte übermäßigen Alkoholkonsum, überlegante Kleidung, luxuriöse Wohnräume und freie Bahn für seine Stimmungen und Launen.

So untergrub er seine Gesundheit. 1926 erlitt er einen Blutsturz. Die Ärzte konstatierten Lungentuberkulose mit "sicherem" tödlichem Ausgang. Um seiner Frau nicht zur Last zu fallen, erzwang er die Scheidung. Dann übersiedelte er in ein Sanatorium und wartete auf seinen sinnlosen, nutzlosen, selbstverschuldeten Tod. Alle Gedanken und Gefühle drängten ihn zur Selbsterziehung, aber dazu war es nun zu spät.

IRRWEG (1890 - 1926)

~~~~~

Norman Bethune wurde 1890 als Sohn eines Pfarrers und einer Missionarin geboren. Er studierte Medizin und promovierte während des Ersten Weltkriegs. Vorher und nachher arbeitete er an der Front, vorher als Sanitäter und nachher als Arzt der kanadischen Luftwaffe.

Nach Kriegsende setzte er seine Studien in London fort. Seine Hauptstärke war die Chirurgie. Er operierte so geschickt, daß einige Freunde ihm rieten, sich zur Prüfung des Königlichen Kollegiums der Chirurgen zu melden, und wirklich bestand er die Prüfung. Sie rieten ihm auch zu einer Studienreise nach den Hochburgen der ärztlichen Kunst, nach Wien, Berlin, Paris. Vorher heiratete Bethune die schöne Schottin Frances Campbell-Penney. Trotz ehr-

## Abonnieren Sie die Rote Fahne

Zentralorgan der Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs (MLPO)

Erscheint monatlich

Jahresabonnement S 35,-

Auslandsabonnement S 45,-

Postcheckkonto Nr. 173.348

Zuschriften erbeten an Redaktion

„Rote Fahne“, Wien XV,

Geldschlagstraße 64/5 — 1150

TELEFON 92 33 88

## DURCHBRUCH (1927 - 1935)

~~~~~

Eines Tages las er ein medizinisches Buch von Dr. John Alexander. Darin war die Heilung der Lungentuberkulose durch einen chirurgischen Eingriff beschrieben, durch die Entfernung mehrerer Rippen und die Einführung eines sogenannten künstlichen Pneumothorax, d.h. eines Quantums von dreihundert bis tausend Kubikzentimeter Luft in

den Brustfellraum, um den erkrankten Lungenflügel stillzulegen und ein Fortschreiten der Tuberkulose zu verhüten. In Europa war diese Methode 1927 schon sehr verbreitet. Aber in Amerika hielt man sie noch für zu gefährlich.

Dr. Bethune, der wagemutige ärztliche Patient, fürchtete kei-

MAO TSE-TUNG

DEM ANDENKEN BETHUNES

(21. Dezember 1939)

Verlangen Sie unverbindlich
Probenummern der
ROTEN FAHNE
Organ des ZK der MLPO
1150 Wien 15, Goldschlagstr. 64/5

Genosse Bethune war Mitglied der Kommunistischen Partei Kanadas. Er ist ungefähr fünfzig Jahre alt geworden. Er war von der Kommunistischen Partei Kanadas und der Kommunistischen Partei der USA zu uns geschickt worden und kam, ohne die Schwierigkeiten des weiten Weges zu scheuen, hierher, um China in seinem Widerstandskrieg gegen die japanische Aggression zu helfen. Im Frühling vorigen Jahres traf er in Yenan ein und ging dann zur Arbeit in das Wutai-Gebirge, wo er zu unserer tiefsten Betrübnis auf seinem Kampfposten fiel. Welche Gesinnung spricht daraus, wenn ein Ausländer in uneigennütziger Weise die Sache der Befreiung des chinesischen Volkes zu seiner eigenen Sache macht? Das ist die Gesinnung des Internationalismus, die Gesinnung des Kommunismus. Jeder chinesische Kommunist muß aus dieser Gesinnung lernen. Der Leninismus lehrt, daß die Weltrevolution nur dann siegen kann, wenn das Proletariat der kapitalistischen Länder den Befreiungskampf der Völker der Kolonien und Halbkolonien und das Proletariat der Kolonien und Halbkolonien den Befreiungskampf des Proletariats der kapitalistischen Länder unterstützt.¹ Genosse Bethune hat diese leninistische Linie in der Praxis verwirklicht. Wir chinesischen Kommunisten müssen diese Linie ebenfalls in der Praxis verwirklichen. Wir müssen uns mit dem Proletariat aller kapitalistischen Länder vereinigen; wir müssen uns mit dem Proletariat Japans, Englands, der USA, Deutschlands, Italiens und aller anderen kapitalistischen Länder vereinigen; nur dann kann der Imperialismus gestürzt, können unsere Nation und unser Volk, alle Nationen und Völker der Welt befreit werden. Eben darin besteht unser Internationalismus, jener Internationalismus, den wir dem engstirnigen Nationalismus und engstirnigen Patriotismus entgegensetzen.

Der dem Genossen Bethune eigene Geist der absoluten Selbstlosigkeit und der absoluten Hingabe für andere fand seinen Ausdruck in einem äußerst tiefen Gefühl der Verantwortlichkeit für die Arbeit und in einer äußerst warmen Herzlichkeit zu den Genossen und zum Volk. Jeder Kommunist muß von ihm lernen. Es gibt nicht wenig Menschen, die sich verantwortungslos zu ihrer Arbeit verhalten, das Leichte suchen und vor Schwerem zurückschrecken, anderen die schwere Last aufbürden und selbst die leichte schultern. Bei jeder Gelegenheit sorgen sie vor allem für sich

und erst dann für die anderen. Haben sie eine Kleinigkeit getan, fühlen sie sich als Helden, lieben es zu prahlen, da sie befürchten, daß man es sonst nicht erfahren würde. Den Genossen und dem Volk bringen sie keine warmen Gefühle entgegen, sondern sind kühl, gleichgültig, gefühllos. Im Grunde sind solche Menschen keine Kommunisten, oder zumindest können sie nicht als untadelige Kommunisten gelten. Wer von der Front zurückkam, sprach von Bethune mit höchster Achtung, ausnahmslos alle waren von seiner Gesinnung tief berührt. Bethune machte einen gewaltigen Eindruck auf alle Soldaten und Einwohner des Grenzgebiets Schansi-Tschahar-Hopeh, die Gelegenheit hatten, sich von ihm behandeln zu lassen oder mit eigenen Augen zu sehen, wie er arbeitete. Jedes Mitglied der Kommunistischen Partei muß von Genossen Bethune diese Gesinnung eines wahren Kommunisten lernen.

Genosse Bethune war Arzt. Das Heilen kranker Menschen hatte er zu seinem Beruf erwählt, und er vervollkommnete unermüdlich sein Können. Im gesamten Sanitätsdienst der Achten Route-Armee war er einer der geschicktesten Ärzte. Auch das ist eine ausgezeichnete Lehre für unbeständige und wählerische Menschen, für Leute, die eine technische Arbeit verachten, da sie diese für unbedeutend, für aussichtslos halten.

Ich hatte nur einmal Gelegenheit, Genossen Bethune zu treffen. Danach schrieb er mir viele Briefe. Da ich stark in Anspruch genommen war, antwortete ich ihm nur mit einem einzigen Brief, weiß aber nicht einmal, ob er ihn erhalten hat. Ich bin durch seinen Tod in tiefe Trauer versetzt. Jetzt ehren wir alle sein Andenken, und das zeigt, wie tief aufwühlend seine seelische Kraft war. Wir alle müssen von ihm den Geist der Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit lernen. Davon ausgehend kann man ein Mensch werden, der dem Volke großen Nutzen bringt. Man kann mit größeren oder geringeren Fähigkeiten ausgestattet sein, aber wer nur eine solche Gesinnung besitzt, wird ein edler Mensch mit klarem Charakter und hohen moralischen Qualitäten sein, ein von niedrigen Interessen freier Mensch, der dem Volke nützlich ist.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe Stalin, „Über die Grundlagen des Leninismus“, VI. Kapitel „Die nationale Frage“.

Fortsetzung von Seite 2

ne Gefahr. Er setzte durch, daß die Ärzte ihn operierten und wurde gesund.

Zwei Jahre arbeitete er nun in New York und kehrte 1929 in sein kanadisches Vaterland zurück. In der Industriestadt Montreal ließ er sich nieder und widmete sich der Lungenchirurgie. Er hielt Vorlesungen an der Mc-Gill-Universität und operierte im Royal-Victoria-Krankenhaus. Seine Studenten verehrten ihn, weil er die Vorlesungen mit der lebendigen Praxis verband. Seine Patienten verehrten ihn, weil er unermüdlich um ihre Gesundheit kämpfte und, um ihnen zu helfen, furchtlos an sich selbst experimentierte. Sie nannten ihn mit liebevoller Abkürzung "Doktor Beth". Die neuen Operationsinstrumente, die er erfunden hatte, verbreiteten sich auf dem ganzen Kontinent.

Aber das genügte ihm jetzt nicht mehr. Noch immer gingen unzählige Menschen an der Tuberkulose zugrunde, und er konnte ihnen nicht helfen, denn er bekam sie garnicht zu Gesicht. "Es gibt die heilbare Tuberkulose der Reichen und die unheilbare Tuberkulose der Armen." Das hatte schon vor Jahren der inzwischen verstorbene amerikanische Lungenarzt Trudeau gesagt.

Unter dem heißen Bemühen seiner Selbsterziehung reifte Bethunes moralische Energie. Suff, Prunk und Launen waren überwunden, sie versperrten ihm nicht mehr den Weg zur Erkenntnis. Er besuchte seine mittellosen Patienten und erforschte ihre Lage: Sie lebten in feuchten Wohnungen, Nahrung und Kleidung reichten nicht aus. Er las die Zeitungen aufmerksamer und kritischer als vorher und erforschte die Lage auf den beiden amerikanischen Kontinenten: Die Wirtschaftskrise breitete sich aus. Millionen Menschen hatten nichts anzuziehen, aber in den USA wurden die Felder mit der reifenden Baumwolle umgepflügt, um an der Textilienbörse die Stimmung zu heben. Dutzende Millionen Menschen litten Hunger, aber in Kanada verbrannte man den Weizen, um an der Getreidebörse die Stimmung zu heben. An den Straßenecken bettelten Menschen um fünf Cents für eine Tasse Kaffee, aber in Brasilien warf man tonnenweise Kaffeesäcke ins Meer. Die Arbeiterviertel von Montreal waren voll von rachitischen Kin-

dern mit krummen Beinchen, aber die United Fruit Company (Vereinigter Obstkonzern) vernichtete waggonweise Orangen und Bananen.

Bethune studierte politische Schriften und Flugblätter und erforschte die internationale Lage: Schmutziges Welteroberergesindel war auf dem Plan erschienen, italienische Faschisten mit Mussolini, deutsche Faschisten mit Hitler, japanische Faschisten mit Tojo an der Spitze.

An einem Frühlingstag des Jahres 1935 geriet Bethunes Auto in eine Verkehrsstockung. Er stieg aus und sah eine Arbeitslosendemonstration, berittene Polizisten, die mit Knütteln auf die Menge einhieben, einen Demonstranten, der we-

nige Schritte vor ihm, aus mehreren Wunden blutend, zusammenbrach. Bethune fing ihn auf, bettete ihn auf den Rücksitz seines Wagens und holte seinen Arznei- und Verbandkasten hervor. Und dann geschah ein gegenseitiges Rettungswerk: Bethune heilte die Wunden des verfolgten Klassenkämpfers und der verfolgte Klassenkämpfer heilte Bethunes jahrzehntelange Unwissenheit. Der fünfundvierzigjährige Arzt erkannte zum erstenmal mit voller Klarheit, daß man die Massen nur dann gesundmachen konnte, wenn man die kapitalistische Gesellschaftsordnung stürzte.

KÄMPFER DER WELTREVOLUTION

~~~~~

(1935 - 1939)

~~~~~

Am nächsten Tag saß Dr. Norman Bethune in einem engen, finsternen, ärmlich eingerichteten Büro. Hier amtierte die "Vereinigung der Arbeitslosen von Montreal". Bethune sagte:

"Ich werde jeden, den Sie zu mir schicken, gratis behandeln. Ich hoffe, bis zur nächsten Woche noch zehn andere Ärzte zu finden, die bereit sind, das gleiche zu tun."

Er besuchte die Arbeitslosen in ihren Wohnungen und verteidigte sie gegen die Hausbesitzer, die sie auf die Straße setzen wollten. Er besuchte die Versammlungen der Arbeitslosen. Zu Hause schrieb er in sein Tagebuch:

"Man muß den Mut dieser Menschen bewundern. Sie besitzen nichts, und trotzdem versuchen sie in ihren düsteren Versammlungslokalen und unter den Knütteln der Polizisten, einen schönen, optimistischen Traum zu verwirklichen. ... Sie haben mir einen neuen Ehrentitel verliehen: ich bin jetzt Doktor der Medizin, Mitglied des Königlichen Kollegiums der Chirurgen und Genosse Beth."

Italienische und deutsche Faschisten griffen das demokratische Spanien an und unterstützten den Konterrevolutionär Franco. Tapfer wehrte sich das spanische Volk, vor allem die spanische Arbeiterklasse. Ihre Bruderklassen in allen Ländern glühten vor Eifer, ihr zu helfen.

Am 3. November 1936 kam Bethune nach Madrid. Zu den Hauptaufgaben seiner ärztlichen Tätigkeit gehörte die Bluttransfusion bei schwerverwundeten spanischen Freiheitskämpfern. Auf seinen Vorschlag rief die "Socorro Rojo" (Rote Hilfe) die Bevölkerung zu Blutspenden auf. Bethune zweifelte, ob genug Blutspender kommen würden, denn man brauchte sehr viele. Aber nachts weckte ihn ein Kollege und rief ihn ans Fenster. Draußen warteten mehr als zweitausend Spanier und Spanierinnen, um ihr Blut für die Freiheitskämpfer zu spenden. Von Minute zu Minute wuchs ihre Zahl. Sie füllten die lange, breite Straße vollständig aus.

In Bethunes Charakter hatte sich, schon seit seiner Begegnung mit den Klassenkämpfern von Montreal, eine neue Eigenschaft entwickelt: die proletarische Selbstlosigkeit. Sie war etwas ganz anderes als die planlose Hilfsbereitschaft eines gutherzigen Intellektuellen, die er in den Zwanzigerjahren seinen proletarischen Zufallspatienten entgegengebracht hatte. Denn jene Hilfsbereitschaft hatte ihn nicht gehindert, im trüben Genußleben seine Gesundheit zu untergraben und so sich selbst die ärztliche Arbeit unmöglich zu machen. Jetzt aber, als Vierziger, hatte er sich zu einem neuen Menschen geformt und dieser neue Mensch lernte unauf-

hörlich vom Volk. Die Volksmengen, die vor seinem Fenster Schlange stand, nicht um zu empfangen, sondern um zu geben, verstärkte durch ihr Beispiel seine Selbstlosigkeit und brachte ihn auf einen großen und aufopfernden Gedanken:

Bisher war der Blutvorrat für die Transfusionen im Hinterland aufbewahrt worden, in den großen Spitälern. Aber viele Schwerverwundete starben schon während des Transportes an Blutverlust. Dr. Bethune transportierte nun den Blutvorrat an die Front. Dicht hinter dem Schlachtfeld, während noch gekämpft wurde, führte er an den Schwerverwundeten seine Transfusionen durch. Unter eigener Lebensgefahr rettete er ungezählte spanische Freiheitskämpfer und später zahllose chinesische Freiheitskämpfer.

Die Tapferkeit des spanischen Volkes vereinigte sich mit der Tapferkeit der Internationalen Brigaden. Dennoch nahm dieser Freiheitskampf einen tragischen Verlauf. Die deutschen und italienischen Faschisten waren bis an die Zähne bewaffnet. Der spanischen Volksfrontregierung aber verweigerte das internationale Kapital nicht nur jede Rüstungshilfe, sondern verhängte unter demagogischer Berufung auf "Nichteinmischung" eine Blockade über sie. Aber das war noch nicht die entscheidende Ursache des tragischen Ausgangs. Entscheidend war der Mangel an politischer Klarheit und politischer Stoßkraft bei der spanischen Volksfront, ihre innere Zersetzung durch Reformisten, Anarchisten und Trotzkisten.

1937 unternahm Bethune eine Vortragsreise durch die USA und Kanada und warb um Unterstützung für das demokratische Spanien. Im selben Jahr wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei Kanadas. Und im gleichen Jahr entfesselten die japanischen faschistischen Imperialisten, nach mehreren vorher verübten Raubüberfällen, einen großangelegten Aggressionskrieg gegen China.

Die Kuomintangarmee, geführt vom Verräter Tschiang Kai-schek, schmolzen wehrlos unter den Angriffen der japanischen Eindringlinge. Zwischen der Kuomintang und der Kommunistischen Partei Chinas bestand zwar ein Kampfbündnis gegen den gemeinsamen Feind, aber Tschiang Kai-schek

und seine Clique sabotierten dieses Bündnis ohne Scham und Scheu. Die Kommunisten organisierten und führten das Volk zum Widerstand gegen die japanische Aggression. Mao Tsetungs geniale Militärtheorie wies den Weg. Genosse Lin Biao, der engste Kampfgefährte des Genossen Mao, führte Ende September 1937 die 115. Division der Achten Marscharmee in die Schlacht am Pinghsin-Paß. Dort wurden die japanischen Eindringlinge vernichtend geschlagen, dreitausend Mann ihrer modernst ausgerüsteten Truppen wurden aufgerieben. Das war der erste große Sieg im Widerstandskrieg gegen Japan.

Bethune hörte von diesem Sieg. Er hörte aber auch, daß es damals in China viel zu wenig Ärzte gab...

Am 2. Jänner 1938 trat er die Reise nach Hongkong an, entsandt von den Kommunistischen Parteien Kanadas und der USA. Auf dem Schiff schrieb er an seine geschiedene Frau:

"Ich gehe nach China, weil ich dort am meisten helfen kann. Mit den besten Wünschen Beth."

Von Hongkong flog er nach Hankau, dem damaligen Sitz der Kuomintang-Regierung, blieb dort knapp einen Monat und fuhr dann mit der Eisenbahn nordwärts. Sein Ziel waren die großen nordwestlichen Stützpunktgebiete der chinesischen Kommunisten mit der Hauptstadt Yenan.

Aber 450 Kilometer vor Yenan hörte die Eisenbahnlinie auf. Bethune fand einen Major der Achten Marscharmee. Er schloß sich ihm



"...ohne die Schwierigkeiten des weiten Weges zu scheuen, kam er hierher..."

und einer Schar von Bauern an. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg nach Yenan, häufig von japanischen Flugzeugen bedroht, teils auf Maultierkarren fahrend, teils auf Maultieren reitend, teils zu Fuß. Bethune beschrieb diesen primitiven Transport in seinem Tagebuch, ohne Klagen und ohne Nase-rümpfen. Für ihn war China kein unterentwickeltes Land. Er wußte: Wer auf einem Maultier zu einer anti-imperialistischen Versammlung reitet, hat ein höheres Entwicklungsniveau erreicht als jemand, der in einem Flugzeug modernster Konstruktion die Geschäfte des Monopolkapitals besorgt.

In Yenan wurde Bethune mit Freude und Herzlichkeit empfangen. Die Chinesen spalteten zierlich seinen Namen in drei Teile, um ihn ihren Schriftzeichen anzupassen. So entstand sein chinesischer Name Bai Tschu-en. Man gab ihm als Wohnung eine geräumige Höhle in einem Lößberg bei Yenan. Die meisten Genossen wohnten in solchen Berghöhlen.

Bethune schrieb in sein Tagebuch: "In Hankau herrschten Durcheinander und Furcht; ich stieß dort überall auf entmutigende Anzeichen von Bürokratismus und Untüchtigkeit. In Yenan sind die Beamten zuversichtlich und zielbewußt."

Zwei Tage nach Bethunes Ankunft, in einer stürmischen Märznacht des Jahres 1938, empfing ihn Genosse Mao Tsetung.

Sie konnten sich nur mit Hilfe eines Dolmetschers verständigen. Aber zwischen ihnen war, wie der chinesische Volksmund es nennt, das Lächeln der einander begegnenden Herzen. Es war ein sehr stilles und sehr tapferes Lächeln, angesichts tödlicher Gefahren, harter Entbehrungen, himmelstürmender und doch realistischer Aufgaben.

Von elf Uhr abends bis zwei Uhr nachts saßen sie zusammen in Mao Tsetungs Höhlenwohnung. Genosse Mao gab eine glänzende Analyse der damaligen Lage: Die chinesische Rote Arbeiter- und Bauernarmee, seit 1937 Achte Marscharmee genannt, hatte den 12.500 Kilometer langen Marsch siegreich vollendet, die revolutionären Gebiete des Nordwestens erreicht und weit ausgedehnt. Auf diese Gebiete gestützt, konnten sie die Massen mobilisieren, die japanischen Aggressoren trotz ihrer überlegenen Bewaffnung im Partisanenkampf bedrängen, im Bewegungskrieg auf-



Ein chinesischer Künstler hat die historische Begegnung Norman Bethunes mit Mao Tsetung in einem berühmten Ölgemälde festgehalten.

reiben, im Volkskrieg ertränken. Denn die chinesischen Volksmassen wußten, wofür sie kämpften, und die japanischen Söldner wußten es nicht.

Dann legte Genosse Bethune den Plan seiner ärztlichen Arbeit dar:

"Transportiert man die Schwerverwundeten ins Hinterland, dann sterben viele unterwegs. Man muß fliegende, das heißt bewegliche Lazarette organisieren, unmittelbar hinter dem Schlachtfeld, und dort die Schwerverwundeten operieren, ihnen Blut spenden und sie pflegen, ohne das Ende der Schlacht abzuwarten."

Bethune hatte diesen aufopfernden Gedanken, der dem Arzt eine ständige Lebensgefahr zumutet, schon mit vielen Menschen besprochen: in Spanien, in Kanada, in den USA. Den einen mußte er Löcher in den



Das Material der "fliegenden Lazarette" wurde mit Hilfe spezieller Packsättel befördert, deren Entwürfe von Bethune stammten.

Kopf reden, um ihre Zweifel zu besiegen, bei den anderen ging es leichter. Aber nie noch hatte ihn ein Mensch mit so blitzartiger Schnelligkeit, mit so kühner Entschlossenheit verstanden wie Genosse Mao Tsetung.

Seine dunklen Augen brannten in der Sorge und Hoffnung seiner Klassenliebe, als er Bethune mit leiser Stimme fragte:

"Und wieviele Schwerverwundete hoffen Sie auf diese Art zu retten?"

"Mehr als fünfundsiebzig Prozent."

Genosse Mao Tsetung, sonst die Ruhe und Gelassenheit selbst, war von seinem Sitz aufgesprungen und ging in seinem Höhlenzimmer auf und ab. Nach einigen Schritten sagte er:

"Alles ist klar. Sie müssen sofort das erste fliegende Lazarett organisieren."

Zu Hause schrieb Bethune in sein Tagebuch:

"Während ich dem Genossen Mao Tsetung im kahlen Zimmer gegenüber saß und seinen ruhigen Worten lauschte, dachte ich an den Langen Marsch... Ich weiß jetzt, warum Genosse Mao auf jeden einen so tiefen Eindruck macht. Er ist ein Riese, einer der größten Menschen der Welt."

Bethune ging an die Front. Man gab ihm einen Dolmetscher mit, einen jungen chinesischen Juristen namens Tung Yüeh-schan, der in den USA studiert hatte. Bethune ließ sich von ihm immer wie-

der aus den Werken Mao Tsetungs vorlesen.

Das "fliegende Lazarett" mit Bethune an der Spitze, mit Gehilfen, Krankenschwestern und Krankenschwärmern, die gestern noch Bauern und Bäuerinnen gewesen waren, folgte flink und furchtlos dem Hin und Her der Kämpfe und Schlachten. Bethune war tief beeindruckt von Mao Tsetungs genialer Theorie des Bewegungskrieges und wurde zum unermüdlichen "Bewegungsarzt". Er benahm sich, als



Noch weiter nach vorne, um den Schwerverwundeten sofort helfen zu können...

könnten die japanischen Kugeln und Granaten ihn überhaupt nicht treffen. In ärmlichen Bauernhöfen, dicht hinter dem Schlachtfeld, untersuchte, operierte und heilte er tatsächlich mehr als fünfundsiebzig Prozent der schwerverwundeten Freiheitskämpfer. Er bewunderte die chinesischen Arbeiter und Bauern, die ihm furchtlos an die Hand gingen, die chinesischen Roten Soldaten, die den unvergleichlich besser ausgerüsteten



Auch nach langen beschwerlichen Märschen zuerst zu den Schwerverwundeten...

ten Japanern Schlag auf Schlag versetzten.

Wohin er auch kam, seine erste Frage lautete: "Wo sind die Verwundeten?" Sagte man ihm: "Genosse Bai Tschu-en, Sie müssen zuerst etwas essen und einige Stunden schlafen", so beharrte er: "Zuerst die Verwundeten!"

Bethune, der einstige Genußmensch, aß Roastbeef und Apfelkuchen nur noch im Traum. Dennoch war er glücklich. Seinen Dolmetscher Tung Yüeh-schan nannte er sein zweites Ich. Buchstäblich jeden einzelnen Verwundeten behandelte er mit liebevoller Herzlichkeit.

Er schrieb in sein Tagebuch: "Ich bin müde, aber ich glaube, daß ich lange nicht so glücklich gewesen bin... Ich habe eine wichtige Arbeit, die mich ganz in Anspruch nimmt. Man braucht mich... Ich besitze kein Geld, und es fehlt mir auch nicht. Ich genieße das unvergleichliche Glück, unter Menschen zu leben, die den Kommunismus aus einer Redensart in eine Realität verwandelt haben."

An einem Novemberabend des Jahres 1939 traf Bethune mit seinem fliegenden Lazarett in einem kleinen Dörfchen ein, dicht hinter der tobenden Schlacht zwischen Lai-yüan und Motienling. Kaum hatten sie angefangen, die Verwundeten zu operieren, als die Meldung kam, ein Trupp Japaner marschiere in Richtung des Dorfes. Die Bauern rieten zum Abmarsch an das Ufer des Tangflusses.

"Erst die Verwundeten operieren", entschied Bethune. In der Eile



In einem Brief an Mao Tsetung protestierte Genosse Bethune gegen jede bevorzugte Behandlung seiner Person und forderte, wie ein gewöhnlicher Soldat behandelt zu werden.



Mitten im Lärm der Schlacht führte Genosse Bethune oft schwierigste Operationen durch

schnitt er sich in den Finger, bestrich ihn mit Jod und operierte weiter.

Als sie am Ufer des Tangflusses ankamen, war sein Finger vereitert und schwoll am nächsten Tag unförmig an. Sein Unterarm verfärbte sich. Fiebernd brach er zusammen. Es war eine schwere Blutvergiftung, die keine ärztliche Hilfe heilen konnte.

Im Fieber phantasierte er: "Wo sind die Verwundeten? Ich will sie sofort operieren. Setzt mich ein wie ein Maschinengewehr..."

Dann, im Schatten des Todes, erlosch das Fieber; und plötzlich lächelte der sterbende Bethune ein sehr leises und sehr tapferes Lächeln: Er hatte alles Versäumte nachgeholt, gründlich nachgeholt, im fünften und letzten Jahrzehnt seines Lebens. Er hatte unzählige proletarische und bäuerliche Klassenbrüder und Klassenschwestern am Leben erhalten, Kanadier, Spanier, Chinesen. So hatte er mitgeholfen, der Weltrevolution und einer guten Zukunft den Weg zu bahnen.

Norman Bethune starb am 12. November 1939. Im kämpfenden China ging von Hütte zu Hütte der Klagruf: "Bai Tschu-en, unser Arzt! Bai Tschu-en, unser Kampfgefährte! Bai Tschu-en, unser Genosse!"

Mit dem Schlachtruf "Bai Tschu-en!" brachen Soldaten der Achten Marscharmee aus den Bergen hervor, überfielen den berüchtigten japanischen Faschistenführer, General Abe, und vernichteten ihn und seinen ganzen Stab.

Am 21. Dezember 1939 veröffentlichte Genosse Mao Tsetung seinen unsterblichen Nachruf "Dem Andenken Bethunes". Heute studieren wir diesen Nachruf immer wieder, siebenhundert Mil-

lionen Chinesen und die wachsende Schar der Marxisten-Leninisten aller Länder.

Illegal arbeitende sowjetische Marxisten-Leninisten haben die Lehren dieses Nachrufs schöpferisch angewandt: Sie veröffentlichten in der Zeitschrift "Hongqi" Nr. 1 von 1969 (auf Deutsch in der "Pe-



Einem Verwundeten zuliebe verzichtet Bethune auf sein eigenes Bettzeug...

king Rundschau" 3/1969) einen ergreifenden Nachruf für den 1917 auf sowjetischer Erde gefallenen Arbeiter Bao Tschisan und die anderen chinesischen Internationalisten in den Kampfreihen der Oktoberrevolution. Sie beschrieben darin, wie 1964 auf dem Grabmal dieser Helden das Wort "chinesisch" auf Befehl der sowjetrevisionistischen Renegatenclique aus der Inschrift ausgemerzt wurde. "Blut der Helden und Furcht der Renegaten", so nannten die illegalen sowjetischen Marxisten-Leninisten diesen Nachruf.

Der chinesische Internationalist Bao Tschisan, der für die

Oktoberevolution starb, und der kanadische Internationalist Norman Bethune, der für die chinesische Revolution starb, reichen einander die Hände. Das Grab des einen wurde von den Revisionisten geschändet. das Andenken des anderen vom größten Marxisten-Leninisten der Gegenwart - vom Genossen Mao Tsetung - allen Völkern ins Herz geprägt. Beide haben als große Internationalisten die Aufgaben ihrer Zeit erfüllt und sich so den giftigsten Haß der Feinde und die höchste Liebe der Genossen erworben.

Aber welche Aufgaben stehen vor den heutigen Internationalisten?

Die zweiundzwanzigste Losung zum 20. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China gibt darauf eine klare Antwort:

"Völker aller Länder, vereinigt euch, kämpft gegen jeden Aggressionskrieg, den der Imperialismus oder der Sozialimperialismus entfesselt, besonders gegen einen Aggressionskrieg, in welchem Atombomben als Waffen benutzt werden! Wenn ein solcher



Das Mausoleum für Genossen Bethune in Tanghsien, Hopei

Krieg ausbricht, dann sollten die Völker der ganzen Welt den Aggressionskrieg durch einen revolutionären Krieg beseitigen; dazu sollten von jetzt an Vorbereitungen getroffen werden!"

Die Internationalisten von heute werden diese Antwort verstehen.

WORTE DES VORSITZENDEN MAO TSE-TUNG

Im Kampf gibt es immer Opfer, ist der Tod eines Menschen keine Seltenheit. Uns liegen jedoch die Interessen des Volkes am Herzen, wir denken an die Leiden der gewaltigen Mehrheit des Volkes, und wenn wir für das Volk sterben, dann sterben wir einen würdigen Tod. Gewiß müssen wir alles tun, um unnötige Opfer zu vermeiden.

„Dem Volke dienen!“ (8. September 1944). *Ausgewählte Werke Mao Tse-tungs*, Bd. III

Der Tod ist jedem beschieden, aber nicht jeder Tod hat die gleiche Bedeutung. Der altchinesische Schriftsteller Sima Tjiän sagte einmal: „Es stirbt ein jeder, aber der Tod des einen ist gewichtiger als der Tai-Berg, der Tod des anderen hat weniger Gewicht als Schwanenflaum.“ Stirbt man für die Interessen des Volkes, so ist der Tod gewichtiger als der Tai-Berg; steht man im Sold der Faschisten und stirbt für die Ausbeuter und Unterdrücker des Volkes, so hat der Tod weniger Gewicht als Schwanenflaum.

Ebenda.



Denkmal Bethunes vor dem Spital in Shihchiachuang in der Provinz Hopei

Rote Fahne

ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS

(MLPÖ)

Erscheint monatlich.

Eigentümer: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ).

Herausgeber und Verleger: Franz Strobl. Für den Inhalt und Druck verantwortlich: Karl Horn. Alle: 1150 Wien, Goldschlagstraße 64/5.

Keine Inseratenannahme. Zuschriften und Bestellungen von Abonnements oder Probenummern erbeten an die Redaktion der „Roten Fahne“ 1150 Wien, Goldschlagstraße 64/5. Telefon 92 33 88. Jahresabonnement: S 35.—. Zweijahresabonnement: S 65.— (Auslands-Jahresabonnement: S 45.—) Postscheckkonto Nr 173.848.

